

Friedrich Ani • Quint Buchholz

# MATHILDA UND GIACOMO

DROEMER

**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.droemer.de](http://www.droemer.de)**



© 2012 Droemer Verlag  
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: Quint Buchholz  
Illustrationen: Quint Buchholz  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: Offizin Andersen Nexö, Leipzig  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-426-19954-1

2 4 5 3 1

MATHILDA  
UND GIACOMO





**M**athilda war schon immer eine äußerst eigenwillige Schwänin gewesen.

Rudolf tunkte seinen Kopf so lange vor Verachtung unter Wasser, dass seine Frau schon dachte, er trainiere wieder für diesen lächerlichen Gründelwettbewerb, der jeden Sommer zwischen Kurfürsten- und Königsinsel stattfand und bei dem Rudolf ewiger Zweiter blieb. Erst als er mit nahezu hochrotem Kopf wieder auftauchte und mit den Flügeln schlug, begriff Hermine, was mit ihm los war.

»Ich hab's gewusst«, sagte Rudolf. »Ich hab's gewusst. Ich hab's gewusst.«

Er neigte dazu, Dinge zu wiederholen, wenn er sich ereiferte. Diesmal hörte er überhaupt nicht mehr damit auf.

»Ich hab's gewusst. Das musste so kommen. Erinnerst du dich, was ich letztes Jahr zu dir gesagt hab? Ich hab's gewusst. Ich hab zu dir gesagt, dieses Mädchen wird uns noch mal großen Ärger machen. Ich hab's gewusst. Ich hab's gewusst.«

»Beruhige dich«, sagte Hermine. Sie bevorzugte das knappe, unaufgeregte Sprechen. »Morgen ist alles wieder vorbei. Iss eine Mücke und entspann dich.«

»Ich hab's gewusst. Hab ich nicht letzten Monat noch zu dir gesagt ... Schau, was sie da macht! Schau, schau, schau, schau doch! Morgen ist alles wieder vorbei! Morgen kommt sie mit einem Algenhut daher und schwänzelt sich einen ab.«

»Bitte, Rudolf«, sagte Hermine. »Wenn dir jemand zuhört!«

»Wer denn? Die glotzen doch alle Mathilda an. Die glotzen alle. Alle glotzen sie die irre Mathilda an.«

»Sie schauen«, sagte Hermine ruhig, »weil Mathilda schwarz ist. Das sind die Leute nicht gewohnt.«

»Die Leute«, schnaubte Rudolf. »Die Leute sind alles Mögliche gewohnt. Die verreisen doch dauernd überallhin. Die sind alle weiter rumgekommen als unsere Vorfahren. Die Leute glotzen, weil sie noch nie so eine Irre gesehen haben. Für mich ist das keine Überraschung, dass die jetzt irre geworden ist, für die Leute schon. Die Leute trauen ihren Augen nicht.«

Die Leute trauten ihren Augen tatsächlich nicht, aber nicht deshalb, weil Mathilda der einzige schwarze Schwan unter lauter weißen Höckerschwänen auf dem Kleinhesselohrer See war. Sondern weil sie noch nie eine so verliebte Schwänin gesehen hatten.

Sogar den alten Engels beachtete sie kaum noch. Er hatte sonst als Einziger ihren Kopf streicheln dürfen, und wenn er ihr eine seiner Geschichten erzählte, hatte sie immer aufmerksam zugehört und sogar dazu genickt und einen verständnisvollen Laut ausgestoßen.

Nun bog sie unaufhörlich ihren langen Hals von einer Seite zur anderen, bewegte ihren Kopf rauf und runter, klappte ihren strahlend roten Schnabel auf und zu und gab überschwengliche Laute von sich. Und dazu wedelte sie mit scheinbar unerschöpflicher Leidenschaft mit dem Puschel.

Zwischendurch legte Mathilda ihren Hals – und die Schwarzschwäne haben die längsten Häuse von allen Schwänen – auf die grün schimmernde Wasseroberfläche und bejubelte ihren Liebsten mit trompetenartigen Fanfaren.

Leider antwortete ihr Liebster nicht.

Das war auch der Grund, warum Rudolf Mathilda für irre hielt.

Mathildas Liebster war weiß und sah irgendwie aus wie ein Schwan. Aber erstens war er ungefähr fünf Mal so groß wie Mathilda. Zweitens war er im Wesentlichen aus Plastik. Drittens passiert es in der Natur niemals, dass sich ein weißer und ein schwarzer Schwan ineinander

verlieben – sie begegnen sich nicht einmal. Und viertens hat der Herrgott sich nicht all die Mühe mit den einunddreißig Halswirbeln, den gelockten Federn an den Flügelrändern, den raffiniert im Gefieder versteckten weißen (!) Schwungfedern, dem mondänen weißen Band an der roten Schnabelspitze, den sensiblen Gehörorganen, den farblich variierenden Augen und all den anderen Eigenschaften des *Cygnus atratus* gemacht, um am Ende zuschauen zu müssen, wie so ein Prachtexemplar von fliegendem Federvieh sich Hals über Kopf in ein albernes, träges Wasserfahrzeug verliebt.

Mathildas Liebster nämlich war ein Tretboot.

Wo die Liebe hinfällt, da wächst sie.

Und Mathilda – obwohl ihr Hals eh schon unendlich ins Wolkige strebte – wuchs über sich hinaus.

Im selben Moment, als der Bootsverleiher Joachim Burger sein neues Tretboot mit dem riesigen Schwanenhals, dem Schwanenkopf und Schwanenschnabel und überhaupt dem ganzen schwanig-zaubrischen Wesen von der Anlegestelle ins Wasser schob, begann Mathildas Herz zu lodern. Schwarze Flammen – das sah natürlich niemand außer ihr, nicht einmal der neugierige Schlaumeier Rudolf – schlugen aus ihrem Gefieder und versengten die Luft. Mit Feuer in den Füßen paddelte sie von der

Mitte des Sees zum Ufer neben dem Restaurant Seehaus, wo sich »Burger's Bootsverleih« befand und die Leute schon drängelten. Jeder wollte als Erster mit dem neuen Schwanenboot fahren.

»Schau, Mama, der verbrannte Schwan schwimmt dauernd hinter uns her.«

»Der Schwan ist nicht verbrannt, mein Schatz, der ist nur schwarz.«

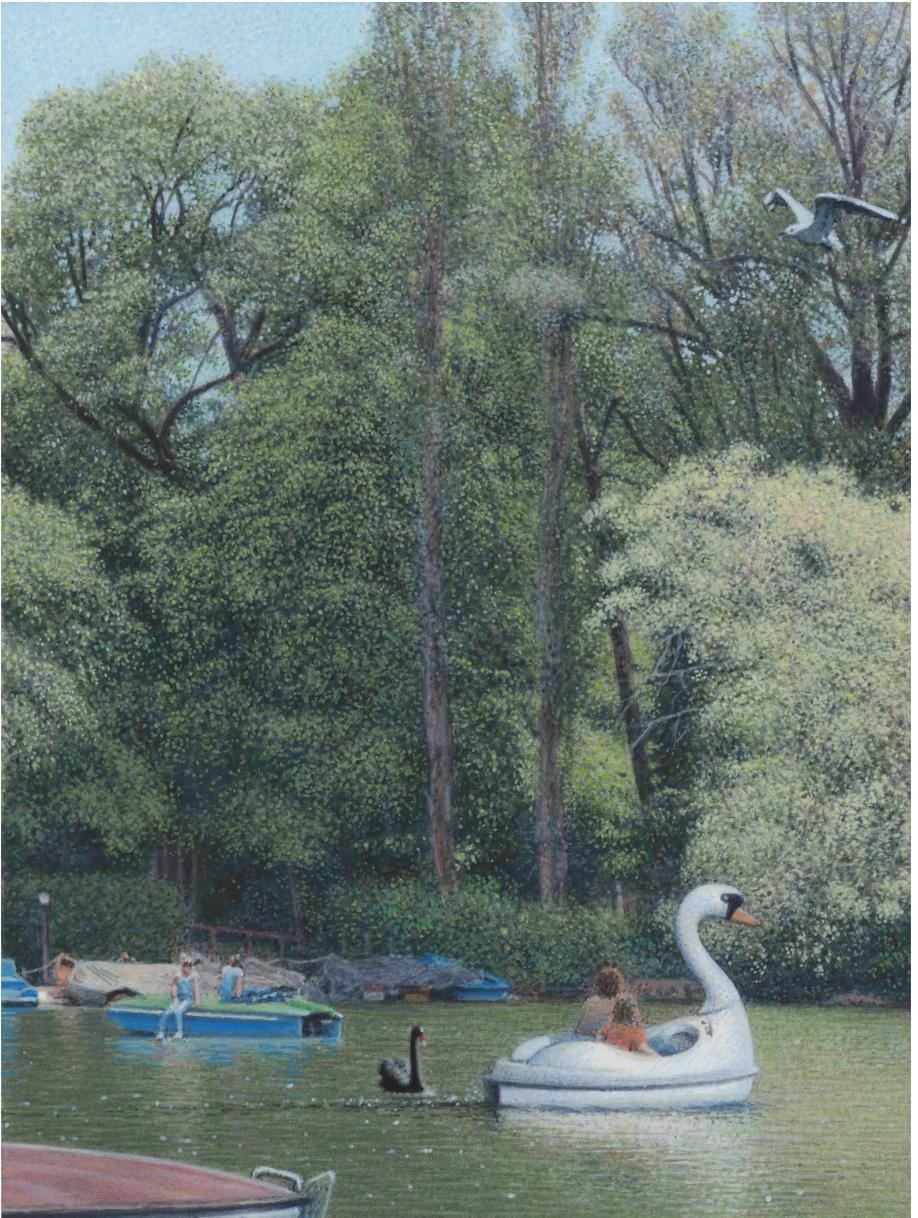
»Schwarze Schwäne gibt's doch gar nicht!«

»Siehst du doch.«

»Nein, der ist bloß verbrannt.«

Solche Sachen musste Mathilda sich während der Jungfernfahrt ihres Geliebten anhören. Ein paar Mal steckte sie den Kopf tief ins Wasser, um ihre Ruhe zu haben und ungestört ihren Gefühlen nachzuhängen. Was sie fühlte, konnte sie nicht beschreiben, es brachte ihre sechs Kilogramm Körpergewicht zum Beben, es ließ ihr schwarzes Gefieder vibrieren und ihre geheimen Schwungfedern leuchten. Und ihre Augen strahlten so orange wie noch nie.

Wo immer das Tretboot hinsteuerte – in die Nähe einer der drei weidenbewachsenen Inseln, zum Ufer auf der anderen Seite des Bootsverleihs, entlang dem Biergarten –, wie unbeholfen die Treter sich auch anstellen



mochten und das Boot entweder im Kreis oder im Zickzack lenkten oder so gut wie gar nicht von der Stelle kamen, wie unerträglich das Gerede und Gelächter der Ausflügler auch war: Mathilda wich nicht vom Bug.

Mit langgestrecktem Hals und übermütig bobbend, folgte sie den Bahnen ihres Herzensschwans. Stunde um Stunde, den ganzen Vormittag und den ganzen Nachmittag.

Und am nächsten Tag von neuem. Und am übernächsten ebenso.

Nach sechs Tagen tauchten die ersten Reporter auf.

Am achten Tag wollte niemand mehr ein Ruder- oder eines der roten oder weißblauen Tretboote ausleihen, alle wollten mit dem Schwan fahren und sich fotografieren, filmen oder interviewen lassen. Denn auf der schmalen asphaltierten Anlegestelle von »Burger's Bootsverleih« standen dicht gedrängt Kameramänner und Rundfunkreporter, Fotografen von Illustrierten und Redakteure von Zeitungen auf der Suche nach einer Erklärung für die ungewöhnlichste Lovestory der an ungewöhnlichen Lovestories durchaus reichen Stadt.

Tausendmal wurde Joachim Burger gefragt, wie er auf die Idee mit dem Boot in Schwanenform gekommen sei (»Dachte mir: Mal was anderes, und Schwäne sind ja eh hier, ich hätte ja schlecht einen Hai nehmen können,

hehe.«). Wieder und wieder musste er das Gerücht bestätigen, dass der Schwan nachts neben dem Tretboot schlafte und es am Morgen mit einem Trompetenstoß quasi »wecke«.

Und zum x-ten Mal musste Burger vor Mikrofonen erzählen, wie er am vierten Tag die Besucher beruhigt hatte, weil der Schwan nach einer Tour mit an Land gestiegen war (»Ein genetischer Defekt, schätz ich«) und jeden böse angefaucht hatte, der sich dem Tretboot näherte. Das war bloß, weil der Kerl am Lenkrad immer schneller gefahren ist und ich kaum noch hinterhergekommen bin, dachte Mathilda.

Der Auftrieb ging ihr zunehmend auf die Nerven. Sie wollte allein sein mit Giacomo, ganz allein, nur er und sie, wie das so ist, wenn man sich liebt.

Sie hatte ihm den Namen Giacomo gegeben.

Woher sie den Namen kannte, wusste sie nicht. Vielleicht hatte sie ihn da gehört, wo sie herkam.

Wo sie herkam, wusste sie allerdings auch nicht mehr.

Schwarz- oder Trauerschwäne besitzen kein besonders ausgeprägtes Langzeitgedächtnis.

Giacomo.

Den Namen hatte Mathilda sich gemerkt. Und er passte, fand sie, wie kein zweiter zu ihrem Liebsten.